

Aus: Textarchiv H. G. Petzold et al. Jahrgang 1997

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Düsseldorf/Hückeswagen.

Petzold, H.G.(1997h): Integrative Therapie ist nicht Gestalttherapie – trotz vieler Gemeinsamkeiten *

Erschienen als: *Petzold, H.G. (1997h): Integrative Therapie ist nicht Gestalttherapie. Gestalt (Schweiz) 29 (1997), 39-46.*

In diesem Internet-Archiv werden wichtige Texte von Hilarion G. Petzold und MitarbeiterInnen in chronologischer Folge nach Jahrgängen und in der Folge der Jahrgangssiglen geordnet zur Verfügung gestellt. Es werden hier auch ältere Texte eingestellt, um ihre Zugänglichkeit zu verbessern. Zitiert wird diese Quelle dann wie folgt:

Textarchiv H. G. Petzold et al.

<http://www.fpi-publikationen.de/textarchiv-hg-petzold>

* Aus der „**Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit**“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Düsseldorf, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, oder: EAG.FPI@t-online.de, Information: <http://www.Integrative-Therapie.de>).

INTEGRATIVE THERAPIE IST NICHT GESTALT THERAPIE! - TROTZ VIELER GEMEINSAMKEITEN

- zu wünschen wäre dem SVG eine innovative Erweiterung -

Hilarion Petzold

Manchmal geschehen absurde Dinge. Man kann unterschiedliche Meinungen haben - gut! Man kann in einen ordentlichen wissenschaftlichen Diskurs gehen - meinethalben in eine Disputation, und die damit gegebene Auseinandersetzung kann zu getrennten Positionen führen oder aber dazu, daß man sich zusammensetzt. Auch Polemik kann nützlich sein, wenn der Streit fair bleibt. Peter Schulthess ist aber in seinen Darstellungen tendenziös - seit Jahren geht das so -, und ich glaubte, wir hätten das überwunden, denn unsere Kooperation in der Charta war gut. Deshalb möchte ich einiges präzisieren, einigem entgegentreten, denn ich finde einige seiner Aussagen unterstellend und zuweilen im VPM-Stil. Dort wurden und werden im VPM-Kampf gegen die Gestalt, nämlich in gleicher Manier mir gegenüber Unterstellungen gemacht ("spricht angeblich 9 Sprachen", "will studiert haben", "will Drogenabhängige therapiert haben" etc. etc.). Als "Nachfolger von Perls in Europa" wurde ich für die Gestalttherapie (nicht zuletzt für die problematischen Seiten dieser Therapie, die ich kritisiere) übel stigmatisiert (vgl. auch VPM 1991; Bucher, Burger 1996). Er ist "wie ein Virus" (Coulson 1994). Ich halte den Rücken für die Gestaltsszene hin. Da möchte ich mir nicht solchen Stil auch noch von einem Gestalttherapeuten, einem "Kollegen" gar, antun lassen.

Schon in seinem Beitrag in "Gestalt", Heft 28, zum "20jährigen Bestehen des IGW" auf Seite 13 kommt es zu (gezielten?) Ungenauigkeiten. Das FPI wurde 1972 auf Anregung und Befürwortung von Fritz Perls, der ein Institut in Europa ("not in Germany!") wollte, über die Anwaltskanzlei Notariat A. Bollag in Basel als "kleine Gesellschaft" von Johanna Sieper und mir im Kanton Basel gegründet und dann erst 1974 mit Hildegund Heinl, Kathrin Martin, Hans-Jörg Süss und Johanna Sieper als gemeinnützige GmbH in Deutschland eingerichtet. Die erste kontinuierliche Ausbildungsgruppe des Instituts fand keineswegs (wie Schulthess S. 13 angibt) 1972 von Kathrin Martin und Hans-Jörg Süss, die damals noch in meiner Ausbildungsgruppe Teilnehmer waren, geleitet statt: Die erste fortlaufende Ausbildungsgruppe (Würzburger Gruppe), in der Jean-Paul Gonseth, Kathrin Martin, Hans-Jörg Süss, Willy Rihs, Hildegund Heinl, Ingrid Baumert u. a. Mitglieder waren, wurde von mir geleitet. Sie begann 1970. 1971 hat dann Johanna Sieper eine Düsseldorf Gruppe begonnen, 1972 begann mit Johanna und mir die Wuppertaler Gruppe. Die allererste Schweizer Ausbildungsgruppe, an der Thomas Zender, Rosemarie Widmer, Yvonne Bachmann u. a. teilnahmen, wurde 1970 von mir in Basel begründet. Die wertenden Behauptungen: "Die Zusammenarbeit stand jedoch unter keinem guten Stern und wollte nicht lange währen" zeigen doch eine sehr einseitige Tendenz und Perspektive. Der Stern war gut, denn wir haben in kurzer Zeit, 1971 -

1976, sehr viel aufgebaut. Der Stern war gut, denn es sind zwei lebendige Institute aus dieser Initiative hervorgegangen. Natürlich gab und gibt es Differenzen - wie immer wieder und offenbar chronisch in der "Psychoszene" seit ihren Anfängen im Kreis um Freud. Es würde sich lohnen über diese permanenten Phänomene der Spaltung, Ausgrenzung, Dissidenz, Richtungskämpfe, Schulbildungen (Sektenbildungen und ekklesialen Glaubenskämpfen vergleichbar) einmal selbstkritisch im Feld der Psychotherapie nachzudenken, zu untersuchen, welcher Diskurs (Foucault) hier fortgeschrieben wird, aber solch unverzichtbare "Wühlarbeit unter den eigenen Füßen" (vgl. Nietzsche) wird in der Szene, ja im gesamten Feld kaum betrieben (vgl. einige Materialien in Petzold, Orth 1997). Die "neue Integrationsbewegung" (Petzold 1974j; Norcross, Gottfried 1992) ist angetreten, hier eine Neuorientierung voranzutreiben (Castonguay, Goldfried 1994), wobei es fraglich ist, ob es ihr gelingt, Zelotismus, Dogmatismus und Schulstreit zu überwinden (Norcross 1995). Unsere Arbeit - die FPI-Programme dokumentieren das - waren immer darauf gerichtet, verschiedene Richtungen und Methoden in Kontakt und in den Diskurs zu bringen. Johannes, Hildegunds und meine Vision war, ein Institut aufzubauen, das ein eigenes Zentrum hat. Das hatte und hat natürlich auch finanzielle Konsequenzen. Wir haben die Gewinne durch die Ausbildung auf ein gemeinsames Bildungszentrum hin ausgerichtet, das wir dann auch realisieren konnten. Wir haben unsere Arbeitszeit, unser Geld, unsere Ideen hineingesteckt. Es haben auch andere FPI-Trainer ihr Engagement in dieses Anliegen investiert. Als gemeinnützige GmbH und als staatlich anerkannte Bildungseinrichtung waren die Honorarregelungen nicht opulent. Hildegunds, Johannes und meine ehrenamtliche Arbeit in der Institutsleitung und Geschäftsführung waren so ausgelegt, daß wir - unterstützt durch großzügige Spenden und Projektaufträge - diese Akademie und ihr Haus "auf die Beine stellen konnten", eine Forschungsabteilung aufbauten und eine staatlich approbierte Institutsverfassung erhalten konnten, in der die Mitwirkungsmöglichkeiten sowohl der Teilnehmer, d. h. der Ausbildungskandidaten, wie auch des Lehrkörpers gesetzlich garantiert sind. IGW und FPI sind Konkurrenzinstitute. Das muß man sehen. Das macht auch die "Objektivität" von Darstellungen fragwürdig. Aber sie sollten doch nicht so tendenziös sein, wie die Texte, auf die ich hier reagiere.

Jetzt behauptet Peter Schulthess "Gestalttherapie ist Integrative Therapie". Eine solche Aussage kann entweder nicht ernst genommen werden, oder sie ist unseriös, wenn nicht gar unverfroren. Oder will man - mangels ausreichendem eigenen Fundus in bestimmten Bereichen - die Integrative Therapie der Gestalttherapie einverleiben? Eine sol-

che Aussage wie die von Peter Schulthess wird offenbar in solcher Absicht gemacht. Kann man nicht Eigenständiges als solches bezeichnen, statt "Erweiterungen" (S. 14) zu suggerieren? Ganz ohne Zweifel hatte die klassische Gestalttherapie integrative Elemente. Ich beziehe mich dezidiert darauf. Jedes lebendige psychotherapeutische Verfahren hat überdies integrative Tendenzen. Nur: Die theoretische Substanz der Integrativen Therapie ist so klar und eigenständig, die theoretische Substanz der Gestalttherapie - bis hin in ihre neueren Entwicklungen in verschiedene Strömungen - ist so prägnant (und leicht überschaubar), daß nur ein Blinder die Reihe grundsätzlicher Unterschiede nicht sehen kann. Verschiedenheit ist doch kein Schaden! Sie ist die Grundlage für fruchtbares Miteinander! Natürlich gibt es auch Gemeinsamkeiten, z. B. die existentialistischen Wurzeln oder der phänomenologische Ansatz - das teilen wir aber auch mit den Rogerianern, den Daseins-Analytikern, den Existentialanalytikern. Aber schon auf dieser erkenntnistheoretischen Ebene kommt ein gewichtiger Unterschied hinzu: Integrative Therapie ist an einer sozialwissenschaftlich fundierten Phänomenologie und Tiefenhermeneutik ausgerichtet - die Gestalttherapie und spezifisch Fritz Perls hat sich dezidiert gegen eine hermeneutische Betrachtungsweise gewandt ("Man soll nicht auf den bull-shit hören, den die Patienten erzählen"). Sprachliches Sinnverstehen, historische und prospektive Sinnschöpfung findet sich in diesem Ansatz nicht. Vergleiche auch Lore Perls, Rosenblatt 1997, 108f, 115: "Du brauchst keine Interpretationen. Du gehst einfach mit Offensichtlichen.." im naiven Glauben, daß das "Offensichtliche" uminterpretiert sei. Die zumeist unbewußte Auswahl eines Offensichtlichen aus dem Konvolut des mannigfaltigen Offensichtlichen ist schon Resultat einer Interpretation! Hier könnte Gestalttherapie im Feld einer "diskursiven Therapeutischen Kultur" von der Integrativen Therapie profitieren, wie wir auch von anderen Richtungen. Miteinander, das nicht vereinnahmt, lohnt sich.

Ich kann nicht sehen, wo in der Gestalttherapie seit der Zeit von Perls, Hefferline, Goodman (1951) bis zu den Büchern der Polsters oder von Gordon Wheeler u. a. Integration im Sinne einer methodenübergreifenden, systematischen Auswertung klinisch psychologischer Erkenntnisse und Forschungen und ein Diskurs mit anderen Verfahren stattgefunden hat wie in der Integrativen Therapie. Von mir wurde eine Theorie und Methodik der Integration wissenschaftlicher Erkenntnisse erarbeitet und eine moderne metatheoretische Grundlage geschaffen, die sich an einem "dynamischen Systemansatz" (vgl. jetzt Kelso 1995; Petzold et al. 1996) und einem interpretativen sozialwissenschaftlichen Ansatz ausrichtet (vgl. meinen Artikel 1974k: Integrative Bewegungstherapie "mit seiner systemtheoretischen Fundierung des Identitätskonzeptes" - mit Orientierung an Luhmann und von Foerster, wo der Systemansatz als Möglichkeit der Integration unterschiedlicher psychologischer Paradigmen und therapeutischer Grundorientierungen verwandt wurde. Vgl. heute die vertieften Ausarbeitungen und den Rekurs auf die "dynamic systems theory", die Theorie der Mehrperspektivität und der "transversalen", pluralen Erkenntnisweisen (vgl. Petzold 1994a; Pet-

zold, Rodriguez-Petzold, Sieper 1996, in: Integrative Therapie 1/2 1997).

Sowohl das erkenntnistheoretische wie das anthropologische Paradigma der Integrativen Therapie wird von mir, wie in frühen Veröffentlichungen schon deutlich sichtbar (Petzold 1974j, 1978c), an einem anderen Diskurs ausgerichtet, als dem der Gestalttherapie, nämlich einer Subjekttheorie (nicht einer Organismustheorie) gegründet auf einem Konzept des "informierten Leibes", des Leib-Subjekts und bezogen auf die kritische Theorie (Séve, Adorno, Habermas), das systemische Denken (Luhmann), die französische Phänomenologie (Merleau-Ponty, Lévinas, Marcel, aber auch H. Schmitz), die Hermeneutik (Gadamer, Ricoeur), den Strukturalismus bzw. Poststrukturalismus (Foucault, Deleuze, Derrida u. a.). Im klinischen Bereich sind die moderne longitudinale Entwicklungspsychologie und die Babyforschung (zu der ich selber durch eigene Forschung beitrage im Rahmen meiner universitären Arbeit) und - ganz originell - der "life span developmental approach" hinzugekommen. Ich wüßte nicht, wo beides in der Gestalttherapie seine Wurzeln hätte oder wie diese Entwicklungen - ohne fundamentale Revisionen ihrer Grundkonzepte - in der Gestalttherapie untergebracht werden könnten. Insofern stehen wir zwar auf dem Boden des Integrationsbemühens der frühen Gestalttherapie - dieses hat jedoch 1951 (mit Perls, Hefferline, Goodman) aufgehört - bei Perls 1948 eine programmatische Absichtserklärung, die im Werk 1951 eine erste Umsetzung erfuhr, ohne daß eine Theorie und Methodik der Integration vorgelegt wurde. Danach: Schulenbildung und Hermetisierung gegenüber dem Feld der Psychotherapie und der klinischen Psychologie. Wir haben das stets anders gemacht (Petzold, Sieper 1970, Petzold 1971i) - wie an der Literatur leicht zu ersehen ist -, wir haben dieses Integrationsbemühen überschritten, vertieft und in einer eigenständigen Theorie systematischer Differenzierung und Integration elaboriert. Ich möchte deshalb wirklich nicht von Peter Schulthess für die Gestalttherapie vereinnahmt werden. Die Integrative Therapie teilt gerne ihre Erkenntnisse mit allen Richtungen.

Die Gestalttherapie hat ihr Recht und ihre Bedeutung, gar keine Frage. Ich will sie ihr nicht nehmen. Sie hat ihre Stärken, Schwächen, Probleme. Das jüngste Buch mit Interviews von Lore Perls (1997) macht sie noch mal eklatant deutlich nebst der geradezu hagiographischen Bewertung dieser Texte durch die Herausgeber. Ich und andere zeigen die Probleme auf, in konstruktiver Absicht und weil ich nichts von unkritischer Übernahme schwacher oder unstimmgiger Konzeptgehalte. Auch die Stärken, Schwächen und theoretischen Probleme der Integrativen Therapie werden aufgezeigt und müssen aufgezeigt werden (Nagler 1995; Hinte 1991; Kühn 1990). So ist das in der Wissenschaft. Die Gestalttherapie war eine der wichtigen Quellen für die Integrative Therapie, keineswegs wichtiger als Moreno, dessen systemische Netzwerktheorie von großer Bedeutung für mich und dessen Kreativitätstheorie für mich prägend war (vgl. die 590 Publikationen in meiner Biographie 1996a, 689 - 728 und die zahlreichen Psychodrama-Artikel sowie die weitaus geringere Zahl der Gestaltartikel darin und

die vielen Artikel seit 1970 zur Integrativen Therapie). Fritz Perls hatte bekanntermaßen den "Rollentausch", das "Hier und Jetzt", die "Leere-Stuhl-Arbeit" und die erlebnisaktivierende Ausrichtung von Moreno übernommen. Das dramatisierende Element der Gestalttherapie - dies ist unbezweifelbar und wird von Perls (1973) in seinem letzten Buch ja auch anerkannt - stammt von Moreno, bei dem er Ende der vierziger Jahre lernte (was notorisch verschwiegen wird, so auch L. Perls 1997.). Die "Aktive Analyse" Ferenczis ist für mich genauso wichtig und natürlich die phänomenologische Leibtheorie der Französischen Schule sowie die empirische longitudinale Entwicklungspsychologie und die Psychotherapieforschung. Nicht zu vergessen ist die behaviorale Ausrichtung, die "vierte Phase" des "tetradi-schen Systems" (Petzold 1969b, 1971e, 1972d).

Bevor ich das "Fritz Perls Institut" gegründet hatte, war ich zusammen mit Gretel Leutz und Heike Straub auf Wunsch Morenos Mitbegründer des Moreno-Instituts in Deutschland (siehe in Petzold 1972a das "Gründerphoto", J.L. Moreno, Z. Moreno, G. Leutz, H. Petzold, H. Straub), das sich noch in der Gründungsphase in ein Stuttgarter und Überlinger Institut differenzierte. Die Aussage von Schulthess: "Die Integrative Therapie des FPIs ist ohne den Begriff 'Gestalttherapie' nicht denkbar" ist historisch nicht richtig. Ich habe von "Integrativer Therapie" gesprochen und geschrieben, ehe ich Gestalttherapie kennenlernte, habe Integrative Therapiemodelle entworfen, ehe ich mit der Gestalttherapie arbeitete, an Ferenczianischem Gedankengut, aber auch an streßtheoretischen Forschungen orientiert (Petzold 1965, 1968b), war mit der "integrativen Psychologie" des genialen Pierre Janet vertraut, die von ihm schon in seinen ersten Texten im ausgehenden 19. Jh. angelegt und später ausgearbeitet wurde, ehe noch Fritz Perls Psychoanalyse lernte. Ich kannte die philosophischen Quellen, aus denen die Gestalttherapie schöpft, durch meine Auseinandersetzung mit Merleau-Ponty, Wallon und meine Studien bei Marcel, Ricoeur u. a., nämlich Gestalttheorie und Gestaltpsychologie. Gleichfalls bevor ich die Gestalttherapie kannte, hatte ich Psychodrama- und psychoanalytische Erfahrungen. Sieht man auf die theoretische Substanz der Integrativen Therapie bis heute -, ist klar und deutlich, daß all diese genannten frühen Quellen und Orientierungen Zentren meines Ansatzes sind - er ist polyzentrisch, einem transdisziplinären Denken und Tun verpflichtet (Petzold et al. 1996). Die Integrative Therapie wäre da, wo sie ist, auch ohne die Begriffe und ohne die methodischen Konzepte der Gestalttherapie (nicht ohne Gestaltpsychologie, Gestalttheorie und Moreno), wengleich diese wichtige Anstöße gab: Erlebnisaktivierung (das hatte das Psychodrama schon), unfinished business (das hatten Janet, Rank, Ferenczi schon), existentielle Begegnung (das finde ich bei Marcel und Lévinas wesentlich tiefer ausgearbeitet als im gesamten gestalttherapeutischen Schrifttum bis heute), "continuum of awareness" (das hatten wir durch Bergsons "durce", durch Marcells "Gegenwärtigkeit", durch Meads "philosophy of the present", durch Merleau-Pontys "Philosophie der Zeit"). Die Begegnung mit Perls am Ende seines Lebens und mit Perls' Schülern Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre in Kalifornien und in

Kanada - insbesondere mit Dick Price -, die Begegnung mit dieser Gestalttherapie war für mich eine lebendige, kreative Erfahrung, die mir einen Impetus gab, den Mut, meine Kreativität zu nutzen. Hierin liegt für mich die Wichtigkeit dieser Wurzel. Sie ist eine persönliche, weniger eine methodische oder gar eine theoretische, weil jedes Methodische oder Theoretische von Perls ja schon "zusammengelesen" worden war (from his "garbage pail"), aus Quellen, die er nie vertiefter ausgeschöpft und ausgearbeitet hatte. Ich bin diesen Quellen nachgegangen und habe vieles gefunden, was Perls nicht gesehen oder nicht verstanden hatte z. B. das Leib-Konzept von Marcel, (den er einmal zitiert) und von Merleau-Ponty, den er nicht kannte. Dieses Nicht-Verstehen hat die gesamte Anthropologie von Perls verarmen lassen (organismische Anthropologie statt Subjekt-Theorie, Kontakt statt intersubjektive Beziehung im Sinne von Lévinas und Marcel). Den Intersubjektivitätsgedanken hatten weder Perls noch Goodman verstanden. Das lag an ihrer knappen Buber-Rezeption (bei Goodman sehe ich sie ohnehin nicht, er war Aristoteliker vgl. Blankertz 1988, 1990) und keiner vertiefenden Auseinandersetzung mit den anderen Begegnungsphilosophien wie die von Marcel oder Lévinas oder Rosenzweig, was bis heute in die Schwächen des Kontaktbegriffes und der Kontakttheorie geführt hat.

Wir haben von Anfang an unsere Arbeit im klinischen Rahmen verortet, zunächst in Frankreich, dann in Deutschland mit den Kollegen vom Alexius-Krankenhaus für Psychiatrie in Neuss seit 1970 (Regina Feindt-Lange, Hermann Gausebeck u. a.). Die amerikanische Gestalttherapie hatte einen anderen Schwerpunkt der Ausrichtung: eine Wachstumsorientierung. Sie ist bis heute in den Vereinigten Staaten nicht wirklich im klinischen Bereich verankert. Unsere Wachstumsorientierung gründete sich in einer Pädagogik der Lebensspanne (Petzold, Sieper 1977) und einer Entwicklungspsychologie der Lebensspanne (Petzold, Bubolz 1976; idem 1992a).

Dies alles sollte eigentlich Peter Schulthess bekannt sein. Aber es wird anders dargestellt. Entweder sieht er die doch bedeutenden Unterschiede bei durchaus auch wichtiger Gemeinsamkeit nicht, oder er will sie nicht sehen. Und jetzt hat er sogar noch die Chuzpe, unsere Entwicklungen für die Gestalttherapie zu vereinnahmen. Dazu bedient er sich Strategien der Unterstellung und Entwertung, z. B. den Rekurs auf "private chatting" mit Lore Perls, wo doch bekannt ist, wie zerstritten sie mit Fritz war (vgl. z. B. ihre Interviews 1989, 1997), wie wenig Kontakt die beiden in den letzten Lebensjahren von Fritz hatten - und auch die Anhänger von Fritz und auch viele Anhänger von ihr hatten wenig bis keinen Kontakt. "They were all part of the old clique, Laura's clique ... he'd broken away from them" (Ceppos in Gaines, S. 397). Fritz wollte ein Institut in Europa, und zwar eines in der Schweiz, nicht in Deutschland (vgl. Sieper 1997). Und es gab keinen Anlaß für uns, die "Familie Perls" zu fragen. War Lore Perls ärgerlich, daß es ein "Fritz Perls Institut" gab? Uns sagte sie nichts davon. Sie hatte "resentments", wo ihre Rolle in der Entwicklung der Gestalttherapie von Fritz übergangen wurde (vgl. L. Perls in Gaines 1979, 28). In gemeinsamen Workshops - so Lore - "he got so hostile toward me, it

became so embarrassing also for some participants who were my friends" (ibid, 80), daß sie mit ihm die Arbeitsbeziehung abbrach. Fritz hatte sie ausgegrenzt. Ihre Beiträge nicht herausgestellt oder gewürdigt. Das war aber nicht "our bag". Ihre abfälligen Geschichten über "Fritz" in ihren Workshops sind bekannt. Man muß das nicht breittreten. Lore Perls hat nach 22 Jahren Trennung in der letzten Krankheitsphase die Dinge in die Hand genommen ("I want you to know he's still legally married to me" (Gaines 1979, 406), aber Fritz "many times during the week he would tell her to leave". Bob Shapiro berichtet: "She was probably establishing her claim that she had a right to take over" (ibid.). Beziehungen haben ihre Dynamiken, gute und schlechte, kreative und destruktive. Dies wirkt zuweilen bis in die Strukturen therapeutischer Bewegungen (wenn man jetzt den Beitrag von Fritz gegenüber dem von Lore Perls abwertet, Perls, Rosenblatt 1997, 17 ff.). Wenn man die Zusammenhänge kennt und die Dinge trennen kann, kann man klar bleiben oder zu Klarheit beitragen. Peter Schulthess kennt entweder die Zusammenhänge nicht oder er ist nicht um Klarheit bemüht, sonst würde er Lore Perls aus dem Spiel lassen.

Als Lore anfing, in Deutschland in größerem Maße Workshops zu machen, waren wir schon etabliert. Sie war darüber vielleicht ambivalent. Wir hatten keinen Kontakt zu ihr bis 1974. Als ich und Charlotte Bühler sie in das Editorial Board der Zeitschrift "Integrative Therapie" einluden, nahm sie selbstverständlich an und war bis in ihr letztes Lebensjahr in Korrespondenz mit uns. Sie mag vielleicht ambivalente Äußerungen über mich bei Schulthess gemacht haben (wer will das wissen!), aber in Workshops und in öffentlichen Diskussionen, wo ich mit ihr zusammentraf (z. B. die im Rahmen der ÖAGG- Sektion Graz) und in unserer gesamten Korrespondenz wurde von ihr nie der Vorwurf gemacht, daß wir den Namen von Fritz Perls fälschlich oder unbefugt gebraucht hätten, ja die Frage des Institutsnamens wurde von ihr nie erwähnt, denn sie wußte, daß Fritz dieses Institut wollte und sich auf seiner Europareise Dezember/Januar 1969/70 darum bemühte, "hier einen Fuß auf den Boden zu bekommen". Aber er war extrem rastlos und auch schon sehr krank. In Paris hatten wir einen Notartermin für ihn arrangiert, aber es ging ihm so schlecht, daß er im Hotel blieb und nicht kommen konnte. Dann wollte er lieber nach London, aber er rief an, daß er von England sehr enttäuscht sei und er sich überhaupt nicht wohl fühle. Er ging dann vorzeitig nach Boston und New York zurück. Lore Perls hat uns gegenüber nie Unterstellungen gemacht, wie Schulthess (S. 14) das insinuiert: "Petzold will bei ihm die Gestalttherapie erlernt haben". Denn sie wußte von mir, wo ich bei Perls war, wo bei Price. Sprach sie mit zwei Zungen? Ich habe dafür keine Anhaltspunkte. Zu ihrem 75. Geburtstag erhielt sie in der "Integrativen Therapie" (4, 1980, 253-260) eine Laudatio. Zum von mir herausgegebenen Perls-Buch "Gestalt, Wachstum, Integration" (1980) stellte sie ihren wichtigen Artikel "Begriffe und Fehlbegriffe der Gestalttherapie" als Nachwort zur Verfügung, für das Jubiläumsheft zum 10jährigen Bestehen der "Integrativen Therapie" sandte sie uns das historisch aufschlußreiche

Interview, das Saner mit ihr geführt hatte (IT 4, 1985, 324-339). Eine jahrelange Korrespondenz über die Herausgabe ihrer verstreuten Aufsätze zusammen mit ihr einigem unveröffentlichten Materialien von Fritz und einigen Kernaufsätzen von Paul Goodman bei Junfermann - ich hielt es für eine gute Idee, ein Buch mit Texten der drei "originators" zu machen - scheiterte, weil sie um die Eigenständigkeit ihres Beitrages in einer solchen Zusammenstellung fürchtete. Vielleicht hatte sie Recht und es ist gut, daß ihre Texte später (L. Perls 1989) in einem eigenen Sammelband erscheinen konnten. Sie schrieb mir, daß sie darüber sehr glücklich war und meine Insistenz wichtig gewesen sei, ihre "papers" zu ordnen. Milan Srecovics Initiative ist es zu danken, daß diese Arbeiten in einem Buch eine "gute Gestalt" fanden. Dies also einige Streiflichter, eine andere Perspektive.

Prinzipiell halte ich nichts von solchen Kolportagen, wie sie Schulthess in seinen Texten bringt. Das führt nicht weiter und wird weder Lore Perls, mir oder der Integrativen Therapie gerecht. Ich habe nie meine Legitimation als Therapeut von "ekklesialer Sukzession" abgeleitet, weder von Perlschen noch von Morenoschen Weihen. Was soll also dieser Stil des Operierens mit Zitaten aus "persönlichen Gesprächen" und Aussagen aus privaten Räumen über meine Gestaltsukzession? Man kann sich darüber streiten, ob ich bei Perls die Gestalttherapie "gelernt" oder sie "kennengelernt" habe. Das letztere ist der Fall. Ich hatte bei ihm wichtige Lernerfahrungen, mehr noch bei Dick Price, einem seiner engsten Schüler. Wer kann schon in einigen Perls-Workshops Gestalttherapie erlernen, wie dies die Stile der Perls - bei ihrer extremen Unterschiedlichkeit in der Arbeitsweise, eigentlich handelte es sich um zwei verschiedene Formen des Arbeitens - erfordert hätten? Die ganze erste Generation europäischer Trainer war in Workshops. Die meisten frühen amerikanischen und deutschen Trainer hatten nur Workshopenerfahrungen. Viele noch nicht einmal eine Analyse als Hintergrund. Was sollen diese unterstellenden Anspielungen? Ich hatte von Anfang an meine Integration, meinen integrativen Stil, der Verschiedenes verband. Viele Menschen kennen meine Arbeit seit Anfang der siebziger Jahre und zwar stets in der Methodenkombination "Gestalttherapie, Integrative Bewegungstherapie, Psychodrama, Kreative Therapie" - so in der Ausschreibung des Intensivseminars "Integartive Therapie" vom 2.-14. Juli 1974 in Aigen (FPI Programm 1974,12), an dem Peter Schulthess teilnahm. Ich hatte von Anfang an die faszinierenden Möglichkeiten und zugleich die theoretischen und praxeologischen Grenzen der Gestalttherapie gesehen - jedem einigermaßen theoretisch geschulten und klinisch erfahrenen Menschen mußte dies klar sein - und hatte meinen Integrationsweg verfolgt: "Learning from many master" wie es der bedeutende Psychotherapieforscher und Protagonist des "neuen Integrationsparadigmas" bzw. einer "allgemeinen Psychotherapie" Howard Orlinsky (1994) unlängst formuliert hatte. Dies war und ist mein Anliegen - und mehr: eine Methodologie des Integrierens zu entwickeln und einen theoretischen und praxeologischen Rahmen für die vielfältigen Einflüsse und die unumgängliche Notwendigkeit, neue Forschun-

gen und klinische Entwicklungen zu integrieren (vgl. hierzu Petzold 1974k, 302, 292 ff.; 1993n, 77)

Daß der Name "Integrative Therapie" von den Begründern der Gestalttherapie erwogen und als zu wenig prägnant verworfen worden sei, wie Schulthess Lore Perls "zu zitierten vorgibt" (Ich mach's auch mal so!), kann nicht angehen. Wir wissen - durch Aussagen und Publikationen von Fritz und Lore selbst und von anderen z. B. B.T. Stoehr ziemlich gut Bescheid darüber, wie die ersten Namensgebungen waren: "concentration therapy", "theory and therapy of personality integration", "existential therapy" und dann - gegen Lores Meinung (L. Perls in Wysong, Rosenfeld 1982, 13) - "Gestalt Therapy" gewählt. Zunächst hatten die Perls' für ihren Ansatz "noch keinen Namen ... Damals erwogen wir ... Existentielle Therapie, aber wir verwarfen das wieder. Ich dachte, der Titel sei gut" (L. Perls 1997, 89). Perls aber: "Da ich jedoch die Gestaltpsychologie als Fundament nützlich fand, entschied ich mich für den Namen "Gestalttherapie", obwohl meine Frau Lore und auch Paul Goodman gegen diesen etwas aus dem Rahmen fallenden Begriff waren" (F. Perls 1980, 17). Lore sagte, Fritz habe die Gestaltpsychologie nie wirklich verstanden und Perls bestätigt das in seiner Autobiographie (F. Perls 1969/1981, 65; L. Perls in: Wysong, Rosenfeld 1982, 5 vgl. Petzold 1984h, 30 ff.). Gestalttherapie wurde von F. Perls aus dem Bedürfnis gewählt, auf der Mode und der Reputation der emigrierten Gestaltpsychologen mitzuschwimmen. Es sei erinnert an den Streit zwischen Wolfgang Köhler und Paul Goodman um diesen Namen (vgl. Petzold 1984h, 34; Stoehr 1978, 1994). Erinnert sei an die Aussagen des renommierten, emigrierten Gestaltpsychologen Rudolph Arnheim über die Anmaßung der Gestalttherapeuten, den Gestalt-Begriff zu verwenden: "Wertheimer wäre in einen seiner hitzigen Wutanfälle geraten, hätte er die Zueignung in der zweiten Auflage des Buches von Fritz Perls (Ego, hunger and aggression) gelesen, als sei er der gedankliche Vater von allem", so Arnheim. Die Gestaltpsychologen dieser Generation sahen Perls' und Goodmans Aktion als eine Usurpation des Namens an. Von Metaphorik abgesehen, findet sich ja auch kaum ein Bezug zur Gestaltpsychologie und Gestalttheorie in der Gestalttherapie dieser Zeit (bis heute ist das eigentlich so geblieben). Gestalttherapeuten sind offenbar - hier-und-jetzt-fixiert - wenig bewußt für die eigene Geschichte, wie ihre notorische Ausblendung der Gestaltpsychologie zeigt. Sie sind immer noch wenig bewußt für die Bedeutung der Theorie und Theorienbildung, wie z. B. die Fehlbewertung der "Integrativen Therapie" durch Schulthess und andere, die die Mühen der intellektuellen Auseinandersetzung scheuen, zeigt. Man wirft mir Eklektizismus vor, ohne zu wissen, daß "systematischer Eklektizismus" schon lange kein Schimpfwort mehr ist, sondern eine ernstzunehmende Strömung in der Psychologie und Psychotherapie, ohne zu realisieren, daß die Gestalttherapie von Perls und Goodman (jetzt auch Fuhr, Portele u. a.) in hohem Maße eklektisch ist, mäßig kaschiert durch Begriffe wie Ganzheit, Feld, Gestalt, die bei genauerer Betrachtung in dieser oberflächlichen Referenz keine Integrationskraft haben für die krause Mischung von Organismustheorie und Existentialis-

mus (Wie geht das zusammen?), Tiefenpsychologie und "behavioristic phenomenology" (so Perls! Wie geht das zusammen?), von Buberscher Begegnungs-ideologie und kybernetischer Modellbildung (vgl. Perls dieses Heft, Wie geht das zusammen?). Nun ich habe eine ausgearbeitete Integrationstheorie vorgelegt (z. B. 1974k, dann 1991a, 1992a, 1994a; zuletzt Petzold, Rodriguez-Petzold, Sieper 1996 am Beispiel Integrativer Supervision) mit dem Konzept transversaler und transdisziplinärer Theorienbildung, die in einer sozialwissenschaftlich fundierten Phänomenologie und einer (empirische neurowissenschaftliche und sozialwissenschaftliche) Forschung aufnehmenden und verarbeitenden Metahermeneutik gründet. Dieser Ansatz ist deutlich "nicht-eklektizistisch" und dabei zutiefst antidogmatisch. Er ist indes mit psychoanalytischem und auch mit gestalttherapeutischem Fundamentalismus, ja mit allen fundamentalistischen Orientierungen unvereinbar und das Gestalt- und Ganzheitskonzept birgt leider diese Gefahr, wie seine Adaptierung als favorisierte Psychologie im NS-Staat zeigt (Ich kenne keine gestalttherapeutische Publikation, die sich mit diesem "Erbe" und den impliziten Gefahren dieser Theoreme auseinandergesetzt hätte, vgl. aber Petzold 1996j, 1997f). Die "Aneignung", "Assimilation" in eine vollkommene "Ganzheit" bzw. "vollständige Gestalt" (so die von Perls nicht metakritisch übernommenen Metaphern) trägt die Vereinnahmungstendenz einerseits und die Absonderung des Fremden, "Unverdaulichen" andererseits in sich. Gestaltpsychologen "erfanden" im Dritten Reich dann das Gestaltgesetz der "Absonderungen des Artfremden" bzw., "rassisch Artfremden" oder schrieben, wie Metzger, dem Ganzheitsideal verpflichtete völkische Artikel (Metzger 1938). Integrative Therapie sucht "Konnektierungen" und "Wertschätzung von Verschiedenheit", sucht den "Reichtum des Unterschiedlichen" zu nutzen (in multi- und interdisziplinärer Arbeit) und müht sich Übergreifendes Verbindendes zu finden oder zu schaffen (in transdisziplinärer und transkulturalistischer Arbeit, vgl. Petzold et al. 1996; Morin 1997). Dabei ist die "Andersheit des Anderen" (Lévinas 1993; Petzold 1996k) eine ethische und methodische Grundlage. Integrativtherapeutische Dogmatik oder gar Hegemonialansprüche hieße dem Integrationsansatz, wie ich ihn erarbeitet habe, im Kern mißverstehen, denn er gründet in der Dialektik von "Differenzierung und Integration", die "Kreation" ermöglicht, anders als Perls' (1948) Integrationsmodell, der einen "unitary" approach, eine umfassende, ganzheitliche Konzeption favorisierte, wohingegen ich die Dialektik von "Gestalt und Rhizom", von Tendenzen zu einer (letztlich nie zu erreichenden) Ganzheitlichkeit und einer (letztlich nie zu realisierenden) wirklichen Vielfältigkeit vertrete, eine Transversalität (Welsch 1996) die Mehrperspektivität und beständige Komplexitätsreduktionen in Ko-respondenzprozessen erfordert. Dies ist einer permanenter Prozeß, der zuweilen anstrengend, zuweilen faszinierend ist, und für den ich grundlegende Modelle und Konzepte erarbeitet habe (hermeneutische Spirale, Ko-respondenzmodell, Triplexreflexion, um einige zu nennen). Wer dem Reduktionismus des "Kontaktzyklus" anhängt, kann den immensen qualitativen Sprung des Inte-

grativen Ansatzes natürlich nicht verstehen. Wem das Pathogenesmodell der Kontaktunterbrechung ausreicht, kann das grundsätzlich andere Modell einer komplexen anthropologischen und klinischen Krankheitslehre in der Integrativen Therapie natürlich nicht schätzen. Wem das amorphe Konzept einer "personal growth" Idee ausreicht, wird mit einem differenzierten "life span developmental approach" nichts anfangen können. Wer mit Perls' Gestalttherapie affirmiert: "I am an organism, I want some food" (Perls 1969, deutsch 1981, 233) und damit zufrieden ist, kann nicht verstehen, warum ich eine Theorie des reflexiven Subjekts und mit Ilse Orth eine "Anthropologie des schöpferischen Menschen" ausgearbeitet habe. Wer weiterhin damit zufrieden ist, "loose your mind and come to your senses" anzuhängen, kann Arbeit, wie ich sie leiste (mind fucking) nicht erfassen und für sie eintreten, sie vertreten. Für solche Leute sind die Bemühungen der Integrativen Therapie nichts wert und solche Leute verdienen die Integrative Therapie nicht.

Der ganze Text von Schulthess hat immer wieder subtile Unterstellungen oder Umdeutungen. Da werde ich mit dem "Buhmann" Grawe konnotiert. Heißa! Das macht Stimmung! Ja, ich war von 1980 - 1989 an seiner Abteilung in Bern Gastprofessor. So offen war und ist Grawe. Ich habe mich in der Tat bemüht und bemühe mich noch darum, zwischen diesen Positionen, der "Berner" Position und denen der Charta zu vermitteln. Es ist für mich nicht bequem als Psychologieprofessor aus einem kollegialen Konsens auszuscheren. Ich habe deutlich und vielfach publiziert, daß ich nicht an eine "allgemeine Psychotherapie ohne Strömungen und Schulen" glaube, wohl aber an eine "allgemeine Psychotherapiewissenschaft" und an schulenübergreifende Modelle (Petzold 1994g). Das alles ist bei mir nachlesbar. Ich werde aber von Schulthess konnotiert mit der Aussage "Geschichte und Identität zu zerstören", um in eine "identitätslose 'allgemeine Psychotherapie' einzugehen". Dies wurde von mir nie gesagt: im Gegenteil. Ich bin äußerst sensibel gegenüber Phänomenen der Identitätszerstörung und Identitätsbeschädigung, wie man gerade in einer großen Arbeit bei mir nachlesen kann (1996j). Wo haben Gestalttherapeuten über solche Fragen oder über das Identitätsthema oder die Rolle der Gestalt- und Ganzheitskonzepte bei den Identitätszerstörungen im Nationalsozialismus nachgeforscht und nachgedacht (Petzold 1997f)? Die integrative Identitätstheorie ist eine eigenständige Entwicklung von mir. Sie summa summarum der Gestalttherapie einzuverleiben ("I am an organism. I want some food", Perls 1969b) wie all das andere Originelle, was ich erarbeitet habe, betrachte ich als Angriff auf meine Integrität.

In der "Integrationsbewegung" können die kleinen Verfahren ihre Identität behalten. Ich sage deutlich: Hier läge eine Chance der Identitätssicherung. Man braucht nur meinen Artikel in "Gestalt 27" nachzulesen, um die von Schulthess praktizierte unredliche Technik der "Umdeutung" und der negativen Konnotationen zu sehen - neben durchaus wertschätzenden Bemerkungen, das habe ich nicht übersehen! Aber der Gesamttenor zählt. Wiederum aus einem "persönlichen Gespräch" gibt

mich Peter Schulthess nicht richtig wieder. Ich habe nicht gesagt, daß ich eine neue "Psychotherapieschule" gegründet habe, sondern ich sagte, daß ich eine "durchaus neue und eigenständige Richtung in der Psychotherapie auf den Weg gebracht habe". Das ist keine Haarspalterei, sondern ein wichtige Differenzierung. Ich habe etwas gegen Schulen und habe mich mehrfach dezidiert zu den Begrifflichkeiten wie zur "ekklesialen Verfaßtheit", zum Kirchencharakter von Schulen geäußert (z. B. Petzold 1993h, 1995h). Daß man eine Richtung begründet und anstößt, ist noch eine andere Sache.

Offenbar hat Peter Schulthess mich mißverstanden bzw. all diese Texte nicht gelesen. Mir ist selbstverständlich klar, daß Menschen sich gerne in "Schulen" organisieren. Vielleicht wird man auch Schulen nicht vermeiden können. Richtungen und Strömungen in einer "community of psychotherapists" wären mir lieber. Wenn "Schule", dann müßte "Schule" gänzlich anders konnotiert werden.

Natürlich wird das Wort "integrativ" im Zeitgeist von Psychotherapeuten jetzt inflationär gebraucht, nicht so, als ich es Mitte der 60er Jahre in diesen Bereich einführte. Auch das Wort "Solidarität" wird inflationär gebraucht und ist dennoch richtig. Es gibt kaum einen inflationäreren Gebrauch als den der Worte "tiefenpsychologisch" oder "psychodynamisch", ja selbst "psychoanalytisch". Was ist alles schon unter diesen Begriffen subsummiert worden? Bei all diesen Worten (z: B. systemisch) muß man also genauer hinschauen, was damit gemeint ist. Zeitgeist und Moden verschwinden auch wieder, und wenn sie bleiben, differenzieren sich unterschiedliche Konzepte des Integrierens heraus. Dies ist heute ja schon gut abzusehen, denn "in der neuen Integrationsbewegung", wie sie sich in der "Society for Psychotherapy Integration" (SEPI) deutlich artikuliert, sind unterschiedliche Strömungen und Richtungen klar identifizierbar. Was soll also diese Argumentation?

Das ist alles Stimmungsmache. Ich habe auch keineswegs gesagt, daß sich "die Eklektiker durch einfache Umbenennung in 'integrativ' im Aufwind befinden" (Schulthess S.15). Das war nicht gemeint und ist nicht gemeint und ist entweder wieder fehlende Kenntnis (vgl. ausführlich Petzold 1992g; Norcross 1995; Castonguay, Goldfried 1994) oder Mißverstehen-Wollen. Die reiche Literatur in den Vereinigten Staaten zum Thema Integration, das Aufkommen von systematischen Integrationsmodellen (Norcross, Goldfried, Wachtel, Prochaska, Stricker, Gould, Lazarus, also große Namen) hat dazu geführt, daß die Leute sahen: Eklektizismus reicht nicht, sondern wir orientieren uns an Integrationsparadigmen. Ansätze wie der "transtheoretical approach" von Prochaska und Di Clemente (1984, 1992) sind hier äußerst elaboriert. Gemeint ist, daß man Methodenkombinationen jetzt anhand integrativer Theoriemodelle orientiert. Dies ist in den psychotherapeutischen Fachzeitschriften der amerikanischen Szene seit etlichen Jahren ein zentrales Diskussionsthema. Und es ist nicht nur eine modische Sache, sondern spiegelt einen wachsenden Erkenntnisstand wider. Warum diesen also abwerten? Warum beständig Grawe abwerten, anstatt zu sehen: Sein Buch - und er hat Wesentlicheres

geschrieben als das, man blendet das aus - ist ein notwendiger Stein des Anstoßes, an dem sich Positionen klären, durch den Fragen aufgeworfen werden, durch den Anstöße gegeben werden, die "chaotic diversity" (Mahrer 1985), die "Balkanisierung" des Feldes (Bevan 1991) zu klären, um nur einige bedeutende Kritiker aus dem Feld der Psychotherapieforschung zu nennen. Der Methodenboom, die inflationären Entwicklungen in der Psychotherapie, was Vielfalt anbelangt (das Theoriechaos und die konzeptuelle Verwilderung in der Gestaltliteratur ist auch ein sehr eindrückliches Beispiel), müssen Integrationsbemühungen auf den Plan rufen. Integration darf keineswegs bedeuten: Nivellierung. Integration bedeutet nicht Abschaffung von Unterschiedlichkeiten und Besonderheiten.

Ich betone noch einmal: Wie bei mir an vielen Stellen seit Anfang der siebziger Jahre nachzulesen, geht es um die Zyklik von "Differenzierung, Integration und Kreation" oder um die Dialektik von "Einheit und Vielfalt", "Gestalt und Rhizom", "Differenzierung und Integration" (z. B. Petzold 1989a). Wird das alles nicht zur Kenntnis genommen?

Noch ein letztes Wort zur "Gestaltanalyse": Der Begriff hat natürlich eine Geschichte. Er geht bei mir auf den letzten großen Vertreter der Grazer-Schule der Gestaltpsychologie zurück, auf Ferdinand Weinhandl (1927, 1931) und dies aus gutem Grund, weil er ein gestaltpsychologisches Konzept der Analyse der menschlichen Persönlichkeit (des "Charakters" - ein Schimpfwort bei Perls) von der Leiblichkeit ausgehend entwickelt hatte. Die Gestalttherapie hat bis heute kein Konzept für die Durchführung von Einzeltherapien entwickelt (vgl. jetzt noch M. Polster 1997), keine Prozeßtheorie für kurzzeitige, mittelfristige oder langzeitige Behandlungen. In der Integrativen Therapie wurde dies in der Tat ausgearbeitet (vgl. Heintz, Petzold 1980; Petzold 1993p; Frühmann 1993). Die Gestaltanalyse am "Fritz Perls" Institut wurde nicht aus der Gestalttherapie übernommen, nicht aus dem Fundus der Gestalttherapie entwickelt (da war nichts), sondern aus der ungarischen Traditionen der Psychoanalyse (Ferenczi, Iljine), aus reichianischer Körperarbeit (Raknes, Vööbus) ohne Rekurs indes auf Energiekonzepte. In beiden war das erlebnisaktivierende Moment schon immer da. Wir waren weiterhin ausgerichtet am Konzept der "Zeit-Gestalt" von Viktor von Weizsäcker (1947), ein Gedanke (Petzold 1981e), der zur Hier-und-Jetzt-Zentrierung von Perls überhaupt nicht paßt - er bezeichnete nicht umsonst die Einzeltherapie als "obsolet" (Perls 1969). "Gestaltanalyse" in der Integrativen Therapie ist eine eigenständige Entwicklung einzeltherapeutischer Arbeit, und zwar einer durchaus analytischen, weil ein spezifischer psychoanalytischer Bezugsrahmen da ist (allerdings kein traditioneller) und ein gestaltpsychologischer, weil ein dezidierter Bezug zu gestaltpsychologischen Konzepten (Weinhandl, v.v. Weizsäcker) vorliegt (Ladenhauf 1981).

Die Integrative Therapie ist also keineswegs "eine bestimmte Ausprägung der Gestalttherapie" oder eine bloße Weiterentwicklung von ihr, und ich sage das, ohne meine Wurzeln und meine Geschichte mit der Gestalttherapie zu verleugnen. Mein Ansatz war von Anfang an integrativ. Alle, die in meinen Gruppen 1969 - 1994 saßen können das

bestätigen: Psychodrama, Leib- und Bewegungsarbeit, Gestalt und die von Johanna Sieper und mir seit 1965 entwickelte "Arbeit mit kreativen Medien" (Begriff und Konzept stammen von uns, mit späteren Beiträgen von K. Martin, I. Orth, nicht aus der Gestalttherapie), das war unser Stil, unsere Integration, von Anfang an. Die Gestaltszene hat dann die "Arbeit mit kreativen Medien" vielfach ohne Quellenangabe und natürlich ohne unsere theoretische Fundierung und methodische Elaboration (Petzold, Orth 1990) übernommen. Beide Therapieformen, Integrative Therapie und Gestalttherapie, sind verschwistert, gar keine Frage. Aber sie liegen sicher nicht näher zusammen als die Freudsche, Jungsche oder Adlersche Richtung in der tiefenpsychologischen Therapie. Das ist ein guter Grund zusammenzubleiben, denn auch diese drei Richtungen haben sich z. B. in Deutschland berufspolitisch zusammengeschlossen, z. T. sogar in eigenen übergreifenden Gesellschaften. Es ist ein guter Grund, auch die Verschiedenheiten deutlich werden zu lassen.

Wir lehren an unserem Institut immer noch Gestalttherapie, das sei wiederholt, als eine Methode im Rahmen des Verfahrens der Integrativen Therapie. Die Integrative Therapie ist nicht Gestalttherapie. Soll die unbedachte oder unredliche Aussage von Schulthess aufrechterhalten bleiben: "Gestalttherapie ist Integrative Therapie", würde dies - sieht man auf ihre theoretische Elaboration und Substanz - zu einem Identitätsverlust der Gestalttherapie führen. Dies ist weder sinnvoll noch wünschenswert, weil Integrative Therapie und Gestalttherapie verschieden sind (Petzold 1996h), auch wenn beide eine phänomenologische Basis haben: die Integrative Therapie eine "kritisch realistische". Die Gestalttherapie hat eine "semi-naive" phänomenologische Position, wie Paul Tholey (1984) - einer der fundiertesten Gestalttheoretiker und Gestaltpsychologen der Gegenwart - den Gestalttherapeuten bescheinigt, wobei er auf die differenzierten Unterscheidungen von Norbert Bischof (1966) zurückgreift.

Eben weil es mir wichtig ist, in einer guten Kooperation zu bleiben, weil es sinnvoll ist, Verschiedenes verschieden sein zu lassen und Verwandtes verwandt bleiben zu lassen, halte ich es für richtig, intellektuell redlich und wissenschaftlich seriös, die Unterscheidung zu machen, die auch von außenstehenden Forschern, Wissenschaftlern und Psychotherapeuten im Feld gemacht wird: Gestalttherapie und Integrative Therapie als zwei verschiedene Strömungen einer phänomenologischen oder existenzialistisch bestimmten Therapieorientierung zu sehen. Tut man das nicht, wird es zu Trennungen kommen, weil es nicht angeht - durchaus im Sinne der Logik von Schulthess, der sich hier selbst widerspricht - alles in einem allgemeinen identitätslosen "Gestalt-Brei" (man schaue in den "Markt" von "Psycho Heute") untergehen zu lassen, sondern es sinnvoll ist, die faktische Differenz und die faktische Verbundenheit zu zeigen, etwa unter dem Namen "Schweizerischer Verein für Integrative Therapie und Gestalttherapie", wie dies auch in anderen Ländern gemacht wird oder gemacht wurde! Der Zwitterbegriff "Integrative Gestalttherapie" - ein Pleonasmus -, den die Österreicher als Kompromißformel gewählt haben, ist sicher nicht die richtige und glückliche Lösung.

Ich will die Gestalttherapie nicht vereinnahmen - ich lasse ihr ihren Namen und ihre Bedeutung (Petzold 1996h). Ich will von der Gestalttherapie nicht vereinnahmt werden, und dies wird auch nicht - ein Blick auf die wissenschaftliche Literatur zeigt dies deutlich (Sponsel 1995) - geschehen. Ich halte Trennungen im Felde nicht für notwendig oder sinnvoll, solange es gute Kooperationen und ein faires Miteinander-Umgehen gibt, und das schließt einen strittigen wissenschaftlichen Diskurs durchaus ein. Tendenziöse Darstellungen auf dem Hintergrund konkurrierender Institutsinteressen, wie sie Peter Schulthess in seiner Stellungnahme abgegeben hat, halte ich für unfruchtbar und für keine faire Ko-respondenz. In seinem Plädoyer für eine "plurale Psychotherapiekultur" - ein Konzept, das von mir mit eben diesem Begriff seit so vielen Jahren in der deutschsprachigen und internationalen Szene vertreten wird (Petzold 1980b, 1981c, 1992o), - zitiert mich Peter Schulthess, ohne mich zu nennen. Er scheint hier offenbar mit mir übereinzustimmen, und hier stimme ich vielleicht auch mit ihm überein, sofern wir das Gleiche meinen. Ich möchte ihn deshalb beim Wort nehmen, der faktischen Pluralität auch im SVG Raum zu geben, unguete Polemik zu unterlassen, Institutionsinteressen und Verbandspolitik nicht zu verquicken und zu einem fairen Diskurs zurückkehren.

Hilarion Petzold, Düsseldorf

Literatur:

Bevan, W., A sermon of sorts in three plus parts, *American Psychologist* 37 (1991) 1303-1322.

Bischof, N., Erkenntnistheoretische Grundlagenprobleme der Wahrnehmungspsychologie, in: Metzger, W., Handbuch der Psychologie, Bd. I, Hogrefe, Göttingen 1966, 1974², 21-78.

Blankertz, S., Paul Goodman's kritischer Pragmatismus: Zur politischen Bedeutung der Gestalttherapie, Edition Humanistische Psychologie, Köln 1988.

Blankertz, S., Gestaltkritik: Paul Goodman's Sozialpathologie in Therapie und Schule, Edition Humanistische Psychologie, Köln 1990.

Bucher, H., Burger, A., Gestalttherapie und Gestaltpädagogik, *Factum* (Juni 1996) 30-37.

Castonguay, L.G., Goldfried, M.R., Psychotherapy integration: An idea whose time has come, *Applied & Preventive Psychology* 3 (1994) 159-172.

Coulson, W., Ein Virus mit ständig wechselndem Namen. "Humanistische Psychologie": Einer ihrer Begründer fordert den Abbau des 30jährigen Experimentierens, *Zeit-Fragen* 10 (Sept. 1994) 9-10.

Frühmann, R., Die Vermittlung therapeutischer Grundqualitäten im Prozeß der Lehranalyse aus der Sicht der Integrativen Therapie, in: Frühmann, R., Petzold, H. (Hrsg.) *Lehrjahre der Seele, Lehranalyse, Selbsterfahrung, Eigentherapie in den psychotherapeutischen Schulen*, Junfermann, Paderborn 1993, 331-363.

Gaines, J., Fritz Perls. Here & now, *Celestial Arts, Millbrae, California* 1979.

Heinl, H., Petzold, H.G., Gestalttherapeutische Fokaldiagnose und Fokalintervention bei Störungen aus der Arbeitswelt, *Integrative Therapie* 1 (1980) 20-57.

Hinte, W., Buchbesprechung von H. Petzold: Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie, *GwG Zeitschrift* 1 (1991).

Kelso, J.A.S., Dynamic patterns. The self-organization of brain and behavior, MIT-Press, Cambridge, Massachusetts 1995.

Kühn, R., Buchbesprechung von H. Petzold: Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie, *Curare* 4 (1990) 250-252.

Ladenhauf, K.-H., Gestalttheorie und Gestalttherapie, *Gestalt-Bulletin* 1/2 (1981) 41-53.

Lévinas, E., Die Spur des Anderen, Freiburg 1983, 1992.

Mahrer, B.A., Underpinnings of today's chaotic diversity, *International Newsletter of Paradigmatic Psychology* 1 (1985) 17-19.

Metzger, W., Ganzheit und Gestalt. Ein Blick in die Werkstatt der Psychologie, *Erzieher im Brauhemd* (1938) 90-93.

Morin, A., Transversalität, *Integrative Therapie* 1 (1997).

Nagler, N., Buchbesprechung von H. Petzold: Integrative Therapie, Theorien und Methoden für eine schulübergreifende Psychotherapie, *Integrative Therapie* 2 (1995) 224-226.

Norcross, J.C., Psychotherapie-Integration in den USA, *Integrative Therapie* 1 (1995) 45-61.

Orlinsky, D.E., "Leaning from many masters". Ansätze zu einer wissenschaftlichen Integration psychotherapeutischer Behandlungsmodelle, *Psychotherapeut* 1 (1994) 2-9.

Perls, F.S., Therapy and technique of personality integration, *American J. of Psychotherapy* 4 (1948) 565-586, dtsch. in: *Perls* (1980) 27-50.

Perls, F.S., Cowichan lecture on Gestalt Therapy and integration, Lake Cowichan 1969a.

Perls, F.S., Gestalt Therapy Verbatim, Real People Press, Lafayette 1969b; dtsch. Gestalttherapie in Aktion, Klett, Stuttgart 1974.

Perls, F.S., In and out the garbage pail, Real People Press, Lafayette 1969c; dtsch. Gestalt-Wahrnehmung. Verworfenes und Wiedergefundenes aus meiner Mülltonne. Verlag f. Humanist. Psychol. W. Flach, Frankfurt 1981.

Perls, F.S., The Gestalt approach, eye witness to therapy. Science and Behaviour Books, Ben Lomond 1973; dtsch. Grundlagen der Gestalttherapie, Pfeiffer, München 1976.

Perls, F.S., Gestalt, Wachstum, Integration, Junfermann, Paderborn 1980, 1987³.

Perls, F.S., Hefferline, R.F., Goodman, P., Gestalt Therapy, Julian Press, New York 1951; Dell, New York 1965.

Perls, L., Living at the boundary (hrsg. von Wysong, J.), Highland, New York 1992; dtsch. Leben an der Grenze. Essays und Anmerkungen zur Gestalttherapie, Köln 1989.

Perls, L. (im Gespräch mit Rosenblatt, D.), Der Weg zur Gestalttherapie, Peter Hammer, Wuppertal 1997.

Petzold, H.G., Gégagogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse, *Publications de L'Institut St. Denis* 1 (1965) 1-16; dtsch. in: *Petzold* (1985a) 11-30.

Petzold, H.G., Arbeitspsychologische und soziologische Bemerkungen zum Gastarbeiterproblem in der BRD, *Zeitschrift f. Prakt. Psychol.* 7 (1968b) 331-360.

Petzold, H.G., L'analyse progressive en psychodrame analytique, Inst. St. Denis, Paris, mimeogr. 1969b; auszugsweise dtsch. in: (1988n/1996a) 455-491.

Petzold, H.G., Behaviourdrama, eine verhaltenstherapeutische Variante des Psychodramas. Ref. auf der I. Tagung der Europäischen Gesellschaft für die Modifikation und Therapie des Verhaltens, München 20.-23. Juli, 1971e, in: *Samenspel* 6/7 (1975) 139-146.

Petzold, H.G., Moderne Methoden psychologischer Gruppenarbeit in der Erwachsenenbildung, *Erwachsenenbildung* 3 (1971i) 160-178.

Petzold, H.G. (Hrsg.), Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Junfermann, Paderborn, 1972a; 2. erweiterte Aufl. 1977h.

Petzold, H.G., Das spektrometrische Diagramm als Technik des Behaviourdramas und der Selbstregulation, *Psychologie und Praxis* XVI (1972d) 134-139.

Petzold, H.G. (Hrsg.), Psychotherapie und Körperdynamik, Junfermann, Paderborn 1974j, 3. Aufl. 1979.

Petzold, H.G., Integrative Bewegungstherapie, 1974k, in: *Petzold* (1974j) 285-404 und in: (1988n/1996a) 59-172.

Petzold, H.G., Das Ko-respondenzmodell in der Integrativen Agogik, *Integrative Therapie* 1 (1978c) 21-58.

Petzold, H.G., Modelle und Konzepte zu integrativen Ansätzen der Therapie, *Integrative Therapie* 4 (1980b) 323-350.

Petzold, H.G., Das Konzept des Widerstandes in der Psychotherapie, 1981c, in: *Petzold, H.G.* (Hrsg.), *Widerstand - ein strittiges Konzept der Psychotherapie*, Junfermann, Paderborn 1981b, 7-37.

Petzold, H.G., Das Hier-und-Jetzt-Prinzip in der psychologischen Gruppenarbeit, 1981e, in: *Bachmann, C.*, Kritik der Gruppendynamik, Fischer, Frankfurt 1981, 214-299.

Petzold, H.G., Die Gestalttherapie von Fritz Perls, Lore Perls und Paul Goodman, *Integrative Therapie* 1/2 (1984h) 5-72.

Petzold, H.G., Mit alten Menschen arbeiten, Pfeiffer, München 1985a.

Petzold, H.G., Gestalt und Rhizom - Marginalien zu Einheit und Vielfalt, *Gestalt und Integration, Gestalt-Bulletin* 1 (1989a) 34-50.

Petzold, H.G., Integrative Therapie. Ausgewählte Werke, Bd. II/2: Klinische Theorie, Junfermann, Paderborn 1992a.

Petzold, H.G., Das "neue" Integrationsparadigma in Psychotherapie und klinischer Psychologie und die "Schulen des Integrierens" in einer "pluralen therapeutischen Kultur", 1992g, in: *Petzold* (1992a) 927-1040.

Petzold, H.G., Nur zwei Grundorientierungen oder eine plurale Psychotherapie?, *Integrative Therapie* 4 (1992o) 467-471.

Petzold, H.G., Grundorientierungen, Verfahren, Methoden - berufspolitische, konzeptuelle und praxeologische Anmerkungen zu Strukturfragen des psychotherapeutischen Feldes und psychotherapeutischer Verfahren aus integrativer Perspektive, *Integrative Therapie* 4 (1993h) 341-379 und in: *Hermer, M.* (Hrsg.), *Psychologische Beiträge*, Pabst Science Publishers, Lengerich 1994, 248-285.

Petzold, H.G., Zur Frage nach der "therapeutischen Identität" in einer pluralen therapeutischen Kultur am Beispiel von Gestalttherapie und Integrativer Therapie - Überlegungen (auch) in eigener Sache, 1993n, in: *Petzold, Sieper* (1993a) 51-92.

Petzold, H.G., Integrative fokale Kurzzeittherapie (IFK) und Fokaldiagnostik-Prinzipien, Methoden, Techniken, 1993p, in: *Petzold, Sieper* (1996) 267-340.

Petzold, H.G., Mehrperspektivität - ein Metakonzept für die Modellpluralität, konnektivierende Theoriebildung und für sozialinterventives Handeln in der Integrativen Supervision, *Gestalt und Integration* 2 (1994a) 225-297.

Petzold, H.G., Unterwegs zu einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft: "Integrative Therapie" und ihre Heuristik der "14 healing factors" - theoriegeschichtliche, persönliche und konzeptuelle Perspektiven und Materialien. Überarbeitete und ergänzte Fassung eines Vortrages auf dem Symposium der Rheinischen Landesklinik in Düren, 10.09.1994, 1994g, in:

WeiBig, N. (Hrsg.), Differenzierung und Integration, Kohelet Press, Köln 1995, 6-83.

Petzold, H.G., Schulübergreifende Perspektiven zu einer integrierten Psychotherapie und einer allgemeinen Psychotherapiewissenschaft - der Beitrag von Gestalttherapie und Integrativer Therapie, in: Berufsverband deutscher Psychologen (Hrsg.), *Gegenwart und Zukunft der Psychotherapie im Gesundheitswesen*, Deutscher Psychologen Verlag, Bonn 1995h, 71-94.

Petzold, H.G., Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ein ganzheitlicher Weg leibbezogener Psychotherapie. Ausgewählte Werke Bd. I, 1 und Bd. I, 2, 3. revidierte und überarbeitete Auflage von 1988n, Junfermann, Paderborn 1996a.

Petzold, H.G., Integrative Therapie und/oder Gestalttherapie, *Gestalt* (Schweiz) 10 (1996h) 19-26.

Petzold, H.G., Identitätsarbeit, "Kulturarbeit" - Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von Victor Klemperer, dem hundertsten Geburtstag von Wilhelm Reich und anderer Anstöße, *Integrative Therapie* 4 (1996j) 371-450.

Petzold, H.G., Der "Andere" - der Fremde und das Selbst. Tentative, grundsätzliche und persönliche Überlegungen für die Psychotherapie anläßlich des Todes von Emmanuel Lévinas (1906-1995), *Integrative Therapie* 2/3 (1996k) 319-349.

Petzold, H.G., "Der Blick von innen" und der "Blick von außen" - some comments nach 28 Jahren in der deutschsprachigen Gestaltarbeit zu Lannie Peytons: "Gestalttherapie zwischen politischer Profilierung und Harmlosigkeit", Fritz Perls Institut 1997f.

Petzold, H.G., Brown, G. (Hrsg.), Gestaltpädagogik, Pfeiffer, München 1977.

Petzold, H.G., Bubolz, E. (Hrsg.), Bildungsarbeit mit alten Menschen, Klett, Stuttgart 1976a.

Petzold, H.G., Heinl, H., Körper- und Leibtherapie, *Gestalt-Bulletin* 2/3 (1980) 13-18.

Petzold, H.G., Orth, I., Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn 1990a.

Petzold, H.G., Orth, I., Mythen in der Psychotherapie. Psychotherapie - Ideologie - Macht, Junfermann, Paderborn 1997 (in Vorb.).

Petzold, H.G., Rodriguez-Petzold, F., Sieper, J., "Supervisorische Kultur" und Transversalität - Grundkonzepte Integrativer Supervision, Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1996; erw. *Integrative Therapie* 1 (1997).

Petzold, H.G., Sieper, J., Zur Verwendung des Psychodramas in der Erwachsenenbildung, *Zeitschrift f. prakt. Psychol.* 8 (1970) 392-447.

Petzold, H.G., Sieper, J., Quellen und Konzepte der Integrativen Pädagogik, in: *Petzold, Brown* (1977) 14-36.

Petzold, H.G., Sieper, J. (Hrsg.), Integration und Kreation, Junfermann, Paderborn 1993a; 2. Auflage 1996.

Polster, M., Jenseits der Einzeltherapie, *Gestaltkritik* 1 (1997) 8-15.

Prochaska, J.O., DiClemente, C.C., The transtheoretical approach, Crossing the traditional boundaries of therapy, Dow Jones-Irwin, Homewood, IL 1984.

Prochaska, J.O., DiClemente, C.C., Theoretical Integration. The transtheoretical approach, in: *Norcross, Goldfried* (1992) 292-325.

Sieper, J., 25 Jahre FPI, Fritz Perls Institut, Düsseldorf 1997 (in Vorb.).

Sponsel, R., Handbuch Integrativer Psychologischer Psychotherapie IPPT, IEC, Erlangen 1995.

Stoehr, T., Vorwort in: *Goodman, P.*, Nature heals, Dutton, New York 1978.

Stoehr, T., Here now next - Paul Goodman an the origins of Gestalt therapy, Jossey-Bass, San Francisco 1994.

Tholey, P., Gestalt Therapy made-in-USA and made elsewhere, *Gestalt Theory* 2 (1984) 171-174.

VPM, Verein Psychologische Menschenkenntnis; Sektion Zürich (Hrsg.), Der VPM - was er wirklich ist, Verlag Menschenkenntnis, Zürich 1991a.

VPM (Hrsg.), Standort Schule, 4 Bde., Verlag Menschenkenntnis, Zürich 1991b.

Weinhandl, F., Die Gestaltanalyse, Stenger, Erfurt 1927.

Weinhandl, F., Charakterdeutung auf gestaltanalytischer Grundlage, Beyer, Langensalzach 1931.

Weizsäcker, V. v., Der Gestaltkreis (1947), Suhrkamp, Frankfurt 1973, 1983.